

Aus Venedig : Japan zeigt ein neues Gesicht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILM UND LEBEN

A U S V E N E D I G :

JAPAN ZEIGT EIN NEUES GESICHT

FH. In unvermindertem, äusserlichen Glanz strahlte Venedig, die "Serenissima", auch diesmal im Sonnenlicht dem aus den regenreichen Gauen Helvetiens Entflohenen entgegen. Auch im fahngeschmückten Filmpalast auf dem Lido schien wie bei allen vorangegangenen Filmfestivals alles beim alten, doch erwiesen sich Atmosphäre und Geist nicht mehr ganz als die gleichen wie früher. Wir werden darüber noch berichten.

Von den bisher gesehenen Filmen scheint uns ganz unerwartet ein Japaner bedeutungsvoll zu sein: "Keine grössere Liebe", (Ningen no Joken, französischer Titel "La condition humaine"). Nicht wegen seiner künstlerischen Qualitäten, obwohl er hervorragend gespielt ist. Doch hier klingen Töne aus Asien auf, die der christliche Europäer nur ergriffen zur Kenntnis nehmen kann. Ein neues Japan tritt hier in Sicht, das den Vergleich mit den besten Kräften des Abendlandes nicht zu scheuen braucht.

Als die Japaner 1943 die gewaltsam besetzte Mandschurei schamlos ausbeuteten, schickten sie rasch aufgelesene Chinesen als Gefangene zur Zwangsarbeit in die Bergwerke unter scheusslichen Bedingungen. Unter brutalsten Gewalttaten, unaufhörlich unter der Peitsche keuchend, mussten sie die Produktion erhöhen. Doch einer der japanischen Aufsichtsbeamten, Kaji, junger Idealist, der nicht an Krieg und Gewalt glaubt, kämpft wo er kann gegen die Brutalität seiner Kollegen, der Direktion, und kann darin einige Fortschritte erzielen. Er schafft sich dadurch Feinde unter ihnen und fällt mit seinen humanen Grundsätzen besonders der Armee auf, der wahren Herrin des damaligen Japan. Durch Intrigen wird er für Entweichungen der Gefangenen verantwortlich gemacht. Als bei einer solchen, die gar keine war, 7 Gefangene vor dem versammelten Lager zur Abschreckung von der Armee auf grausamste Weise mit dem Schwert hingerichtet werden sollen, kann er sich nicht mehr beherrschen und unterbricht den Akt. Die Gefangenen werden dadurch zu einer drohenden Haltung ermutigt, was einen allgemeinen Aufstand befürchten lässt. Die Hinrichtungen müssen abgebrochen werden, die Armee ist blossgestellt. Doch sie, damals in Japan tabu, rechnet nachher mit Kaji ab, verhaftet ihn und foltert ihn grauenhaft in ihren Kerkern, um ihn zu zwingen, zuzugeben, dass sie mit den Hinrichtungen im Rechte war. Er erduldet alles verbissen schweigend und wird schliesslich halbtot freigelassen. Er kann aber nicht weiter wirken, seine Frau kann ihn nur für Stunden in die Arme schliessen, denn der Stellungsbefehl ist da. Er muss sofort in den Krieg, an die Front.

Die Inhaltsangabe vermag keine Vorstellung von der leidenschaftlichen Intensität zu verschaffen, mit der hier nicht nur begangene Brutalitäten und Untaten, sondern die ganze, grauenhafte Verkehrtheit des totalen, eigenen Staatsbetriebes offen bekannt werden. Mit der denkbar schonungslosesten Offenheit wird hier mit dokumentarischer Strenge, doch aus tiefer Reue dargestellt, wie fürchterlich der eigene, totalitäre Staat gehaust hat, wie er die Menschen versklavte, wie er den Trägern der Gewalt, der Armee, freie Hand liess, die den Menschen nur als Mittel für ihre Zwecke, als seelenlose Nummer betrachtete. Armee und Geheimpolizei konnten mit jedem, der anderer Meinung war, so grauenhaft verfahren, wie sie wollten. Ihre ganze, wilde Bestialität wird rücksichtslos enthüllt, die Folterszenen sind derart, dass sie in Europa nicht zum zweiten Male gezeigt werden können. Hier wird von Wissenden ein beispiellos tapferes, offenes Bekenntnis abgelegt, ohne den geringsten Versuch einer Beschönigung, was von den eigenen Behörden und Mitbürgern verschuldet wurde. Da gibt es kein Verdrängen unbequemer Sachverhalte, wie im christlichen Europa, kein Totschweigen begangener, schauriger Verbrechen, keine Flucht in Unverbindlichkeiten und Halbwahrheiten, keine stupiden Sprüche wie "Die Menschen bleiben unter jedem Re-

gime dieselben", "Menschen, Menschen san mer alle" usw. Aus reuevollster Einsicht wird offen ein totales Bekenntnis abgelegt: so waren wir. Hier wird erstmals eine schreckliche Vergangenheit innerlich bewältigt. Erschüttert möchte man den Urheber dieses Films die Hand drücken, tief beschämt darüber, dass uns nicht-christliche Japaner das vormachen müssen. Wenn dieser Geist in Japan lebendig ist, dann sieht das Land befreit einer grossen Zukunft entgegen.

Doch der Film zeigt noch Vieles. Die Nutzlosigkeit, die Gefährlichkeit von Kompromissen, die junge, optimistische Idealisten mit rücksichtslosen, gewalttätigen Staatsregimen glauben eingehen zu können, wird hier schlagend demonstriert. Kaji kommt als Aufseher der Sieger in das Lager - und möchte doch seine Menschlichkeit bewahren, seine Ueberzeugungen. Doch man kann nicht diktatorischen Unterdrückern dienen und gleichzeitig humanitären Idealen treu bleiben. Der Konflikt ist unvermeidlich. Erschütternd, wie Kaji ihn durchsteht. Sein Platz wäre im Grund an der Seite der scheusslich misshandelten, brutalisierten chinesischen Gefangenen, doch dorthin kann er schon als bitter gehasster Japaner nicht. Andererseits muss er gegen die eigenen Behörden und Vorgesetzten einen mörderischen Kampf führen und schliesslich ihre bestialischen Torturen erdulden. Doch kein Laut kommt über seine Lippen, der Gedanke, nachzugeben und sich in das totalitäre System unterwürfig einzufügen, kommt ihm gar nicht in den Sinn. Auch unter dem Allerschlimmsten standzuhalten ist für ihn banale Selbstverständlichkeit, fern jeden Heldentums. Es kommt ihm nur auf sein Ziel an.

Doch gerade hier erlebt er die Tragik seiner Zwischenlage. Er muss in den Krieg, ein Anderer wird sein Amt ausüben nach den alten, scheusslichen Methoden. Alles, alles war umsonst. Es gibt keine Verständigung zwischen totalitärer Gewaltgläubigkeit und Menschlichkeit. Und als er halbtot entlassen wird, wird er noch von jenen als "teuflicher Japaner" am stärksten beschimpft, für die er am tiefsten gelitten und gekämpft hat: den Chinesen, denen er nicht mehr helfen konnte. Wer eine Lösung zwischen totalitärer Staatsgewalt und Idealismus, einen Kompromiss, sucht, wird scheiternd zermalmt.

Vielleicht vermochte nur Asien, mit der ihm noch innewohnenden unterirdischen Wildheit, aber auch mit seiner, die europäische weit übersteigenden, selbstverständlichen Leidensfähigkeit, das so überzeugend darlegen. Es geschieht in einem langsamen Rythmus, in dem sich der Film fortbewegt, in welchem alles, manchmal auch Nebensächliches, breit ausgesponnen wird, minutiös; der einzige Grund, dass wir es nicht mit einem Meisterwerk zu tun haben. Es fehlt dem Film die Knappe, schlagende Verdichtung, er dauerte in Venedig 3½ Stunden. Abgesehen von dieser asiatischen Breiflüssigkeit ist er hervorragend gespielt, von einer packenden Intensität im Darstellerischen, wie sie nur jahrtausendealte Theaterkultur zu erzeugen vermag. Der Film wird kaum nach Europa kommen, so nötig es ihn hätte, -eine der vielen Ironien in unserm Filmbetrieb.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 931: Thailändischer Staatsbesuch - Sozialtourismus - neues Kraftwerk im Bau - Uebergabe des Atomreaktors Würenlingen - Modell-Flugmeeting in Basel - Bergrennen Ollon-Villars

Nr. 932: Zollkonferenz des GATT in Genf - Billy Graham in Lausanne - Zur Landesausstellung 1964 - Fuer den Apfel - Tabakwirt = schaft - Militärmusik-Ausstellung in Luzern - Internationales Motorbootrennen auf dem Urner See.